



**University of
Zurich^{UZH}**

**Zurich Open Repository and
Archive**

University of Zurich
University Library
Strickhofstrasse 39
CH-8057 Zurich
www.zora.uzh.ch

Year: 2008

**Wolfram von Eschenbach, Titurel. Mit der gesamten Parallelüberlieferung
des Jüngeren Titurel. Kritisch hg., übersetzt und kommentiert von Joachim
Bumke und Joachim Heinzle. 2006**

Kiening, Christian

DOI: <https://doi.org/10.1515/arbi.2008.013>

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-154053>

Journal Article

Published Version

Originally published at:

Kiening, Christian (2008). Wolfram von Eschenbach, Titurel. Mit der gesamten Parallelüberlieferung des Jüngeren Titurel. Kritisch hg., übersetzt und kommentiert von Joachim Bumke und Joachim Heinzle. 2006. *Arbitrium: Zeitschrift für Rezensionen zur germanistischen Literaturwissenschaft*, 26(1):40-43.

DOI: <https://doi.org/10.1515/arbi.2008.013>

Wolfram von Eschenbach, *Titurel*. Mit der gesamten Parallelüberlieferung des Jüngeren *Titurel*. Kritisch hg., übersetzt und kommentiert von *Joachim Bumke* und *Joachim Heinzle*. Niemeyer, Tübingen 2006. XXVII/524 S., € 196,-.

Lange stand es schlecht um die editorische Basis von Wolframs eigentümlichen *Titurel*-Stücken. Man zitierte den Text nach der für den *Titurel* weit weniger als für den *Parzival* befriedigenden Werkausgabe Lachmanns, nach dem apparatlosen Bändchen von Wolfgang Mohr oder dem nicht als Ausgabe gedachten Stellenkommentar von Joachim Heinzle. Nun hat sich binnen weniger Jahre die Situation in glücklicher Weise geändert. Zunächst legten 2003 Helmut Brackert und Stephan Fuchs-Jolie eine Ausgabe vor, die in ihrem ausführlichen Kommentar das Textverständnis in Auseinandersetzung mit der bisherigen Forschung umsichtig abwog. Nunmehr präsentieren Joachim Bumke und Joachim Heinzle einen Text, in dem endlich auch die Überlieferung der alten Bruchstücke im Kontext des *Jüngeren Titurel* angemessen berücksichtigt ist. Die beiden Editionen legen eine komplementäre Benutzung nahe: Wo die eine durch eingängige Übersetzung und sensiblen Kommentar auf die Texterschließung gerichtet ist, ist die andere durch mustergültige Aufbereitung der Fassungen auf Textsicherung und Überlieferungsdokumentation gerichtet. Zwar geben auch Bumke und Heinzle ihrer Ausgabe Übersetzungen bei, doch diese dienen dem primären Textverständnis, ebenso wie der knappe Kommentar, der elementare Sprach- und

Sachfragen sowie Überlieferungsdivergenzen diskutiert, Interpretationsfragen hingegen weitgehend ausspart.

Bumke und Heinzle realisieren in ihrer über Jahrzehnte gereiften Ausgabe das Anliegen, das bereits die überlieferungsgeschichtlich-textkritischen Studien des einen (1971 und 1973) und der philologische Stellenkommentar des anderen (1972 und Nachlese 1989) vorbereitet hatten: eine Abwendung von traditioneller Textkritik und Hinwendung zu neuen, der Überlieferung volkssprachiger Texte Rechnung tragenden Formen und Methoden. Ernstgenommen ist dementsprechend die Einsicht, daß die drei Textzeugen, die Wolframs *Titurel* nicht im Kontext von Albrechts Bearbeitung überliefern, sich nicht auf eine gemeinsame Vorstufe zurückführen lassen: Sie werden – obschon verschiedentlich der Text von H und M gegen den von G steht – als Fassungen behandelt. Die Zusatzstrophen von H erscheinen nicht wie bei Brackert/Fuchs-Jolie in den G-Text eingeschoben. Sonstige Abweichungen werden nicht bloß als Varianten im Apparat aufgeführt. Die neue Ausgabe bietet den Text aller drei Handschriften synoptisch dar, übersichtlich auf der Doppelseite angeordnet. Auch die Strophenzählung folgt den Handschriften. Sie differiert damit von jener bei Brackert/Fuchs-Folie: Statt 175 enthält der Lesetext nach G 164 Strophen. Man wird künftig den *Titurel* also wohl entweder in der Mischversion GH nach Brackert/Fuchs-Jolie oder mit den jeweiligen Handschriftensiglen und Strophennummern nach Bumke/Heinzle zitieren.

Bumke/Heinzle nehmen an den bekannten Stellen G 18 und G 75, anders als beinahe alle Herausgeber vor ihnen, keine Strophenumstellungen vor, obschon auch sie die Reihenfolge in G nicht restlos plausibel machen können; angesichts der Sprunghaftigkeiten und Fragmentarisierungen des Wolframischen Erzählens, die Martin Baisch jüngst in seiner Dissertation herausgestellt hat, scheint mir diese Entscheidung berechtigt. Der Text der alten Stücke selbst wird bei Bumke/Heinzle ebenso (wenn auch nicht in genau gleicher Weise) wie bei Brackert/Fuchs-Jolie bereinigt und normalisiert. Die daraus resultierenden Zweifelsfälle sind als solche gekennzeichnet; sie fallen wenig ins Gewicht, weil die Ausgabe neben dem Lesetext auch eine diplomatische Wiedergabe der alten Stücke bietet. Textuelle Differenzen zu Brackert/Fuchs-Jolie beschränken sich meist auf den Bereich der Graphien (i/j, f/v), der Längen und des Auslauts (d/t, b/p). Verzichtet ist auf überbrückte Zäsuren bei den Langzeilen, wie überhaupt die neue Ausgabe bei Zäsurierung und Interpunktion verschiedentlich andere Lösungen wählt (17,1 f.: *Gewan ie vürste lieber wip, waz der dolte / der herzenlichen liebe!* gegen Brackert-Fuchs/Jolie: *Gewan ie fürste lieber wip! waz der dolte / der herzenlichen liebe!*). Die Einleitung, die sich ansonsten auf eine Übersicht über die Überlieferung und knappe Hinweise zur Texteinrichtung und -anordnung beschränkt, zeigt ausführlich, wie unsicher metrische Festlegungen im Falle des *Titurel* sind (S. XIX–XXVII).

Das Gewicht der neuen Ausgabe liegt auf der Überlieferung der alten *Titurel*-Stücke in den verschiedenen Fassungen des *Jüngereren Titurel*. Sie ist schon deshalb relevant, weil, wie man seit längerem weiß, nicht nur der Kleriker Albrecht, sondern auch verschiedene Schreiber und Bearbeiter seines Textes, vor allem der Redaktor der Gruppe II, den (oder Teile des)

älteren *Titurel* benutzten; Bumke hat in seinem Aufsatz von 1971 den punktuellen Rückgriff auf ‚Wolfram-Texte‘ herausgearbeitet und die Existenz zweier weiterer Handschriften des alten Texts wahrscheinlich gemacht. Darüber hinaus ergab eine Analyse der Verbindungen zwischen den Lesarten der drei Handschriften des älteren *Titurel* und denjenigen der Vertreter des *Jüngerer Titurel*, daß Wolframs Text im späteren Mittelalter am ehesten in der H(M)-Fassung präsent war und auch Albrecht ihn in dieser kennenlernte. Da aber auch G und M verschiedentlich zusammenstimmen, heißt dies: Es ist sowohl die Form des älteren Textes für die Beurteilung der Überlieferungsgeschichte des jüngerer wie die Überlieferung des jüngerer für vielfältige Formen der Bewahrung des älteren aussagekräftig.

Vor diesem Hintergrund haben die Herausgeber sich entschlossen, die alten Stücke doppelt abzudrucken: Ein normalisierter Abdruck der Handschriften samt Übersetzungen erlaubt es, den Wolframschen Text in seinen verschiedenen Fassungen zu lesen, ein diplomatischer samt Parallelüberlieferung von Albrechts Text erlaubt es, die verschiedenen Verbindungen zwischen älterem und jüngerem Text zu überschauen. Der jüngere erscheint dabei seinerseits in den verschiedenen Fassungen: einerseits Handschrift A als Haupttext und Vertreter von Gruppe I, bereinigt und normalisiert wiedergegeben, andererseits die Varianten, aufgeteilt in Gruppe I, Handschrift H' und Gruppe II. Auf diese Weise ist es möglich zu „zeigen, wie weit der Text des ÄT in den verschiedenen JT-Hss. erhalten ist“ (S. XVI). Die Gegenüberstellung von JT A und ÄT G, die jeweils links und rechts am Kopf der Seite stehen, macht das Grundverhältnis zwischen älterem und jüngerem Text auf einen Blick überschaubar. Sie läßt im Detail erkennen, wie Albrecht die Einführung des Zäsurreimes mit syntaktischen, lexikalischen und semantischen Veränderungen verbindet, wie er zum Beispiel theologische oder moralische Akzente setzt wie in Strophe JT A 512, wo gegenüber ÄT G 6 die göttliche Instanz und die Rolle der Tugend hervorgehoben sind:

Wan ich den grâl enpfie von gote mit sîner tugende krefte,
der tugende engel was des bôte. der sî gebenediet der botschefte!
der tugende lër was dran geschriben und orden.
diu gâb mir wart durch tugende und was vor mir nie menschen hende worden. (JT)

Dô ich den grâl enpfienec von der botschefte,
die mir der engel hêre enbôt mit sîner hôhen krefte,
dâ vant ich geschriben al mîn orden.
diu gâbe was vor mir nie menschlicher hende worden. (ÄT)

Verfolgen läßt sich aber auch in einer mal horizontalen, mal vertikalen Lektüre, wie viele Verbindungen und Übereinstimmungen zwischen den Fassungen des älteren und denen des jüngerer Textes bestehen – weit über die Nähe zwischen ÄT H und JT-Klasse II hinaus. Hier eröffnet sich ein reiches Feld für künftige textgeschichtliche Studien. Bumke und Heinzle haben es dadurch vorbereitet, daß sie zum einen die Übereinstimmungen der verschiedenen Varianten des jüngerer Textes mit dem älteren durch Fettdruck hervorheben, zum andern die Beziehungen zwischen den Texten dergestalt dokumentieren, daß sie jeweils im Anschluß an die Varianten alle Stellen

aufführen, „an denen die JT-Hss. in einer Weise auseinandergehen, daß der Wortlaut der alten Fragmente in einer JT-Hs. oder in mehreren JT-Hss. genauer bewahrt ist als in anderen“ (S. XVIII).

Damit zeigen sich aber auch die Grenzen einer philologisch so vorbildhaften Ausgabe wie dieser. Sie bietet ein Vergleichsmaterial, das für die fraglichen Strophen die unzulängliche Dokumentation in der JT-Ausgabe von Wolf/Nyholm ersetzt. Doch sie kann nicht so viel Material bieten, daß wirklich ein synchroner Vergleich von Übereinstimmungen und Abweichungen zwischen den JT-Texten möglich wäre – dafür müßten diese ja vollständig zur Verfügung stehen. Erst dieser Vergleich aber würde es erlauben, den Charakter metrischer, syntaktischer, lexikalischer und semantischer Phänomene auf umfassender Basis zu beurteilen. Die Ausgabe hingegen ist auf Wolframs *Titurel* gerichtet. Textarchäologisch unternimmt sie es, dessen Spuren und Spiegelungen in der Überlieferung herauszupräparieren – wobei die Entscheidung, was Spuren (Kontiguitäten) und was Spiegelungen (Relationen) sind, nur selten eindeutig ist: Die meisten Stellen, an denen einzelne Handschriften des JT gegen die sonstige Überlieferung mit Handschriften des ÄT übereinstimmen, legen nicht zwingend einen direkten Rückgriff auf den älteren Text nahe.

Sich-Einlassen auf die Vielfalt der Überlieferung und Festhalten an einer Idee von Ursprünglichkeit wohnen somit nahe beieinander. Avanciert in der Methode, ist die vorliegende Ausgabe zugleich konservativ in ihrem Kern. Ein glänzendes Zeugnis philologischer Sorgfalt, ist sie zugleich Ausdruck einer Philologie, welche die Kategorie Autorschaft nicht preisgibt, aber sich von stilistischen oder textpsychologischen Überlegungen bezüglich dessen, was ‚original‘ sei, fernhält. Man wird gespannt sein dürfen, ob die von Bumke und Heinze präsentierten Befunde mehr als nur eine Basis künftigen Zitierens bilden werden, ob sie nämlich neue überlieferungsgeschichtliche und textanalytische Vorstöße – vor allem für den *Jüngeren Titurel* – zu inspirieren vermögen.

Universität Zürich
Deutsches Seminar

Schönberggasse 9
CH-8001 Zürich
ckiening@ds.uzh.ch

Christian Kiening